

Erich Röth

**Kleines etymologisches
Wörterbuch der
deutschen Sprache**

Ihre Geschichte in neuer Sicht

BUSKE

Kleines etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache

Herausgegeben von Diether Röth

Erich Röth

Kleines etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache

Ihre Geschichte in neuer Sicht



BUSKE

Erich Röth war zunächst Lehrer, danach Verleger für mitteldeutsche Heimatliteratur und Publikationen zur Völkerverständigung. Vier Jahrzehnte lang hat er sich intensiv mit Sprachgeschichte befasst und dabei bisher unbekannte vorgermanische Lautgesetze entdeckt, dazu das Weiterleben des Indoeuropäischen in unserer Sprache bis auf den heutigen Tag.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96769-094-1

© 2022 Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Umschlaggestaltung: QART Büro für Gestaltung, Hamburg. Satz: Tim Oliver Pohl. Druck und Bindung: Printing Solutions, Torún. Printed in Poland.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung des Herausgebers	6
Abkürzungen	9
Wörterverzeichnis	11
Literaturverzeichnis	192

Einleitung des Herausgebers

Innerhalb der indoeuropäischen Sprachfamilie gilt die deutsche unwidersprochen als eine germanische. Deshalb wird auch ihr Wortbestand von der Vergleichenden Sprachwissenschaft nahezu ausnahmslos mit den 1822 von Jacob Grimm vorstellten Germanischen Lautgesetzen erklärt. Doch bereits 1949 hat sie mit Adolf Bach einräumen müssen: »Das germ. Wortgut gilt zu stark einem Drittel als nicht etymologisierbar« (es ist weit mehr), oft wäre seine Herkunft »dunkel«. Tatsächlich haben sich zahlreiche ihrer Etymologien als fehlerhaft oder doch fragwürdig erwiesen, nicht zuletzt deshalb, weil rein »sprachgesetzlich« gearbeitet wird, die Sachkunde weitgehend unberücksichtigt bleibt. »Ohne Sachkunde ist noch keine Etymologie geeglückt«, hat Rudolf Mehringer schon 1909 erkannt. Betroffen sind vor allem mundartliche und umgangssprachige Wörter, aber auch zahlreiches fälschlich als »germanisch« geltendes Wortgut der gemeindeutschen Sprache.

Oft wird die Mundart noch immer als aus sozial höherstehenden Schichten abgesunkenes Sprachgut verstanden. Der Verfasser des vorliegenden Wörterbuchs hat sich vier Jahrzehnte lang intensiv mit Sprachgeschichte befasst und mehr als 4.000 Mundartbelege allein aus einem einzigen nordwestthüringischen Dorf zusammengetragen, dessen Mundart er sprach und bis in die feinsten Verästelungen hinein kannte. Heute werden sie von der »Arbeitsstelle Thüringer Dialektforschung« der Friedrich-Schiller-Universität Jena verwahrt. Dabei galt für ihn stets die Devise: »Der Weg geht nicht vom Wort zur Sache, sondern von der Sache zum Wort«. Erst wenn die jeweilige Sache, der betreffende Sachverhalt bis ins letzte Detail genau abgeklärt ist, kann die Benennung gedeutet (etymologisiert) werden.

Als weitere Maxime war für ihn die grundsätzliche Beschränkung zunächst auf den kleinsten dialektgeographischen Raum, denn nur ein solcher kann zuverlässig bis in seine letzten Tiefen ausgelotet werden. Bei seiner intensiven Beschäftigung mit dem mitteldeutschen Wortmaterial ist er immer wieder auf bisher unerkannte Lautumwandlungen gestoßen, die erst eine sachgemäße Deutung möglich machen. Dabei zeigte sich, dass es von den Germanischen Lautgesetzen weitgehend unberührt geblieben ist, so mundartlich *kaschen* (Fangspiel der Kinder) statt gemeindeutsch *haschen*. Es hat also die germanische Verschiebung *k>h* nicht mitgemacht und muss deshalb als nichtgermanisch-indoeuropäisch bezeichnet werden. Wie ist das zu erklären? Das Germanische hat sich mit neuen Lautgesetzen aus dem schon unterschiedlichen Indoeuropäischen ausgegliedert, vor allem in Dänemark, in Südkandinavien und in Bereichen entlang der Ostseeküste und damit weitgehend außerhalb der westlich und südlich gelegenen Landesteile. Es war voll ausgebildet, als in weiten Teilen des späteren deutschen Sprachgebiets eine andere nichtgermanisch-indoeuropäische Bevölkerung lebte. Das ist von der Sprachwissenschaft bisher weitgehend unbeachtet geblieben. Es darf aber keine Diskrepanz zwischen den Erkenntnissen der historischen Anthropologie wie der Archäologie und ihren linguistischen Ergebnissen geben. Die nichtgermanisch-indoeuropäische Vorbevölkerung wurde beim Einrücken germanisch sprechender Eroberer um 250 v. Ztr. in Nordwestthüringen nicht von ihnen vertrieben oder ausgelöscht, sondern nur dünn herrscherlich überlagert und dienstbar gemacht. Ganz ähnliche Verhältnisse hat der tschechoslowakische Urgeschichtsforscher Jan Filip bei der keltischen Überlagerung der Bevölkerung im mährisch-böhmischem Raum nachgewiesen. Für Nordwestdeutschland

stellte der Kieler Sprachwissenschaftler Hans Kuhn für die viel spätere vorrömische Eisenzeit fest: wie »die Kultur dieser Landesteile aus germanischen und altörtlichen Elementen gemischt ist, muss es auch die Bevölkerung und ihre Sprache gewesen sein. Das beweisen vor allem die Massen erhaltenen Namengutes jeglicher Art ... und in die neue Sprache übergegangener Vokabeln des täglichen Gebrauchs«. Nahezu gleichzeitig, doch ohne diese Veröffentlichungen zu kennen, hat Erich Röth diese für die Sprachgeschichte höchst bedeutsamen Verhältnisse auch für Mitteldeutschland nachweisen können. Dass die zu Knechten und Mägden gemachten Vorbewohner ihren eigenen, vornehmlich bäuerlich-agrarischen Wortschatz mit anderen Lautgesetzen hatten, versteht sich von selbst. Vieles davon ist im Laufe ihrer allmählichen sozialen Emanzipation in die allgemeine Umgangssprache »aufgestiegen« und vielfach erst im Alt-, im Mittelhochdeutschen und sogar erst in weit zeitnäheren Jahrhunderten erstmals belegt. Damit aber ist deutlich, dass unsere gemeindeutsche Sprache aus zwei weitgehend unterschiedlichen Quellen gespeist wird: der germanischen und der vorausgehenden nichtgermanisch-indoeuropäischen. Zur Erklärung germanischer Wörter stehen vollgültig und unwidersprochen die Germanischen Lautgesetze zur Verfügung, beim Etymologisieren nichtgermanischer müssen sie jedoch zu falschen Ergebnissen führen. Die sprachliche Überlagerung durch germanisch sprechende Eroberer hat mehrfach zu Wortdopplungen aus den beiden unterschiedlichen frühgeschichtlichen Sprachen geführt (so Gickel/hahn, Tute/horn u. a.), was als Beweis für die einstige Überschichtung gelten dürfte.

Bei seinen intensiven Feldforschungen in den mitteldeutschen Mundarten und auch im Gemeindeutschen ist Erich Röth immer wieder auf Wörter gestoßen, die laut- und bedeutungsgleich solchen aus dem Baltischen und/oder dem Altgriechischen (wie dem Lateinischen) entsprechen, die ebenfalls von den Germanischen Lautgesetzen unberührt geblieben sind. Das kann doch nur heißen, dass sie bis in die vorausgegangene Wurzelperiode des Indoeuropäischen zurückreichen müssen. Dass das satemsprachige Baltisch zahlreiches ideur. Wortgut in seinem als »sehr altägyptisch« bezeichneten Vokabularbestand bis heute bewahrt, ist der Sprachwissenschaft seit langem bekannt. Sie weiß es aber nicht recht zu erklären. Die in den hier vorgelegten Etymologien aufgezeigten sehr innigen Übereinstimmungen mit unmittelbar aus dem Ideur. aufgestiegenen mitteldeutschen Belegen und die Verwendung gleicher Lautgesetze lassen nur auf frühzeitliche Nähe oder Überlagerung schließen. Die Gemeinsamkeiten mit der nichtgermanischen mitteldeutschen Grundsprache sind so groß, dass die bisherige Trennung in Kentum- und Satemsprachen wohl neu überdacht und eingeschränkt werden sollte. Auch mit dem Altgriechischen stimmen zahlreichen mitteldeutsche Mundartbelege in so überraschender Menge überein, dass die sprachliche (und damit auch die urzeitlich ethnische) Gleichheit nur im Weiterleben ihres aus gleichen Wurzeln stammenden Wortgutes bis auf den heutigen Tag Ursache sein kann. Während die Vergleichende Sprachwissenschaft mit ihrer historisch-komparatistischen Methode ideur. Wurzeln nur zu erschließen vermag, leben sie in der nichtgermanischen mitteldeutschen Grundsprache – und nur hier – oft alleinstehend ohne jede Anknüpfung an Prä- oder Suffixe sinngebend noch immer fort. Nicht selten hat sich sogar der ideur. Wurzelvokal über 4.000 Jahre bis heute unverändert erhalten. Das dürfte den Schluss zulassen, dass die angeführten sprachlichen Besonderheiten im Baltischen wie im Altgriechischen von Mitteldeutschland ausgegangen sein müssen. Damit ist das Weiterleben des Indoeuropäischen in der nichtgermanischen mitteldeutschen Grundsprache bis heute entdeckt und nachgewiesen.

Beim Wortvergleich sind Erich Röth bisher unbekannte oder unerkannt gebliebene ideur. Lautverschiebungen aufgefallen, darunter eine ältere ur-ideur. k>h Verschiebung, die bis vor 2200 v. Ztr. hinaufreichen dürfte, andere sind um 1500 v. Ztr. oder auch später

wirksam geworden. Zu ihnen gehören neben noch weiteren bspw. *bh>f*, *dh>f*, *gh>ch*, außerdem die Verschiebungen *t>s*, *s>r*, *r>l*, *t>p*, besonders oft *p>k*. Oft stehen sie auch in einem Weiterschleifen in der nichtgermanischen Verschiebungsreihe *t>s>r>l>n>b* oder findet sich auch ein Überspringen einzelner Konsonanten. Diese Lautgesetze verlaufen jedoch vertikal, sie sind teilweise bereits urzeitlich nachweisbar, auch im Baltischen und Altgriechischen vorhanden und in Mitteldeutschland noch in jüngster Zeit produktiv gewesen. Nur mit ihnen, nicht aber mit den sehr viel jüngeren germanischen Lautgesetzen, kann der angeführte nichtgermanische und bisher nicht etymologisierbare Teil unserer deutschen Sprache sachgerecht erklärt werden. Und erst mit ihrer Anwendung erhält die bisherige These von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze ihre volle Berechtigung.

Mit der Entdeckung bisher unbekannter ideur. Lautgesetze und dem Nachweis vom Weiterbestehen des Indoeuropäischen in der nichtgerm. mitteldeutschen Grundsprache bis heute durch Erich Röth setzt eine gänzlich neue Phase der europäischen Sprachgeschichte ein.

Seine Erhebungen hat Erich Röth an einem Ort mit seit bandkeramischer Zeit nie unterbrochener Siedlungskontinuität vornehmen können. Da auch in vielen anderen Gegend des deutschen Sprachgebiets gleiche oder ähnliche Verhältnisse bestehen oder bestanden haben, hat er ebensolche Lotungen auch an anderen Orten gewünscht und erhofft. Sie hätten über das Sprachliche hinaus Einblicke in Alltag und Denken, soziale und religiöse Vorstellungen der Menschen in früher Vorzeit ermöglichen können, wie sie selbst die sorgsamste Spatenforschung oft nicht zu erhellen vermag. Fast überall ist es dazu zu spät.

Die von ihm entdeckten vor- oder nichtgermanisch-indoeuropäischen Lautverschiebungen hat Erich Röth in seinen Veröffentlichungen »Sind wir Germanen?« (Seiten 282–353) und »Mit unserer Sprache in die Steinzeit« (Seiten 181–246) aufgeführt und in zahlreichen Beispielen ausführlich besprochen. Daraus ein stark verkürztes Beispiel: Das Wort *Rechen* wird im Standardwerk von Kluge/Mitzka »aus vorgerm. *reg-: *rog-... mit lat. *rogus* >Scheiterhaufen< u. gr. *rhogós* >Scheuer< zus.-gestellt« und *raffen* »der großen Sippe des idg. +(s)ker- >schneiden<< zugeordnet. Röth geht dagegen mit der Sachkunde von md. gsp. *räppən* (etwas zusammen)raffen aus, verweist auf gleichbed. gr. *arpázō*, lat. *rapere*, lit. *rëpti* und kommt mit der bisher unbekannten nichtgerm. Verschiebung *p>k* zu sachrichtiger Etymologie.

»Daß viele meiner versuchten Etymologien angefochten werden können, gebe ich gern zu, denn je weiter ich in diesem Studium fortgehe, desto klarer wird mir der Grundsatz: daß kein einziges Wort oder Wörtchen bloß *eine* Ableitung haben, im Gegenteil jedes hat eine unendliche und unerschöpfliche. Alle Wörter scheinen mir gespaltene Strahlen *eines* wunderbaren Ursprungs, daher die Etymologie nichts tun kann als einzelne Leitungen, Richtungen und Ketten aufzufinden und nachzuweisen, soviel sie vermag. Fertig wird das Wort damit nicht.«

Jacob Grimm an Friedrich Carl von Savigny. Wien, 20. April 1815

Abkürzungen

* erschlossen	hdt. hochdeutsch
a- (vorangestellt) alt	hebr. hebräisch
ags. angelsächsisch	hess. hessisch
ahd. althochdeutsch	heth. hetitisch
alb. albanisch	ideur. indoeuropäisch
an. altnordisch	ind. indisch
arab. arabisch	Interj. Interjektion
armen. armenisch	ir. irisch
as. altsächsisch	isl. isländisch
awest. awestisch	ital. italienisch
balt. baltisch	kelt. keltisch
bay. bayerisch	kslaw. kirchenlawisch
Bed. Bedeutung	kymr. kymrisch
bes. besonders	langob. langobardisch
bez. bezeichnet	lat. lateinisch
Bez. Bezeichnung	lett. lettisch
bg. bulgarisch	lit. litauisch
bspw. beispielsweise	lomb. lombardisch
bzw. beispielsweise	M. Maskulin
dän. dänisch	m.- (vorangestellt) mittel
dt. deutsch	Ma. Mundart
els. elsässisch	magy. magyarisch
engad. engadinisch	md. mitteldeutsch
engl. englisch	mhd. mittelhochdeutsch
entspr. entsprechend	N. Neutrumb
est. estnisch	n (vorangestellt) neu
F. Feminin	nasal. nasalisiert
fal.ital. falisko-italienisch	nd. niederdeutsch
finn. finnisch	nl. niederländisch
fränk. fränkisch	o- (vorangestellt) ost
fries. friesisch	obdt. oberdeutsch
fr.- früh	Part. Partizip
frnhdt. frühneuhochdeutsch	pers. persich
frz. französisch	phön. phönizisch
gall. gallisch	poln. polnisch
germ. germanisch	Präp- Präposition
gmdt. gemeindeutsch	preuß. preußisch
gmsp. gemeinsprachig	prov. provenzalisch
got. gotisch	pun. punisch
gr. griechisch	
gsp. grundsprachig	

roman. romanisch
rotw. rotwelsch
russ. russisch
s. (nachgestellt) süd
sächs. sächsisch
schwed. schwedisch
schweiz. schweizerisch
serbk. serbokroatisch
skand. skandinavisch
skr. sanskrit
skyt. skytisch
slaw. slawisch
slow. slowenisch
spr. sprachig
tarent. tarentinisch
toch. tocharisch
tschech. tschechisch

ugr. ugrisch
umbr. umbrisch
urspr. ursprünglich
V. Verb
venet. venetisch
Verb. Verbindung
w- (vorangestellt) west-
wall. wallonisch
westf. westfälisch

x Rachenlaut wie in Sache, kochen
zugl. zugleich
zugr. zugrunde
zus. zusammen
Zus. Zusammenhang

alich (ålfich – Adj.) nicht nur ähnlich, sondern körperlich und seelisch völlig gleich. Da im Germ. unbekannt, wohl aus einer nichtgerm.-ideur. Grundsprache ins Ahd. als alalichī (völlige Gleichheit) aufgestiegen und danach von ahd. līchēn, līchan, mhd. lichen (gleichen) verdrängt, heute: gleich.

Aas (ås – N.) Kadaver. Das sich erst spät entwickelnde Wort ist Ableitung von ideur. *ed essen und daher verengt zu (Lock)speise für Raubtiere und Vögel (Köder) – erst mhd. ås als Schimpfwort. – *aasen* V. Speise vergeuden, danach auch: etwas liederlich, verschwenderisch tun, so dass Verluste entstehen.

abhängen (obhengən – V.) (jemanden) abhängen, los werden aus as. abh- (statt af-) und ahd. intgangan, intkān (sich entziehen) zu mhd. entgān, abhengēn (jemanden loswerden).

abmachen (obmāchən – V.) Getreide abmähen. Es ist noch festzustellen, ob das Alterweltwort »machen« zugrunde liegt. Bei der engen Verbindung des Md. mit dem Agr. könnte an eine Erweiterung von ideur. *amē (abmähen, ernten) gedacht werden, entsprechend gr. amáō (abmähen, abschneiden, abernten), amētér (Schnitter, Mäher), amētós (gemäht, geerntet), hamētos (Ernte). Klee wird nicht ab-, sondern dürr gemacht.

abmarachen (obmårächən – V.) sich bis zur Erschöpfung abarbeiten, abquälen. 1812 im Rotw. erstmals belegt und hebr. Herkunft vermutet, vgl. jedoch ideur. *mar (reiben, zermalmen), dazu gr. marainō (entkräften), lit. marūs (hinfällig), lat. marceo (entkräfftet), weshalb ein vorgerm. Wort anzunehmen ist.

abseimen (obsaimən – V.) (bes. Unreinigkeiten) abschöpfen, in der Grundbed. »zusammen(schieben)«; weder im Mhd., Ahd., noch Germ. belegt. Vgl. jedoch im Balt. lit. sémti mit Schöpföffel, hohler Hand abschöpfen, sémblioti (in kleinen Mengen abschöpfen), und mit a-Ablaut lit. sámtis (Schöpfkelle), lett. samte (Schaum-, Schöpföffel) und Zubehör. Die Wortfamilie entstammt ideur. *sem (zusammen). Honigseim gehört nicht hierher.

Acker (åkkær – M.) Landstück innerhalb der Gemeindeflur (früher wohl dasjenige, das gepflügt wurde). Vgl. ideur. *ag (treiben) in skr. ajás (Treiber), gr. agō, lat. ago (führen, treiben). Das Wort muss in eine Zeit zurückführen, in der die Viehzucht wichtigster Arbeitsbestandteil war. Nach Verlagerung auf den Ackerbau trat eine Bedeutungsübertragung ein zu gr. agrós, lat. ager, im Germ. got. aks, ags. æcer, an. akr und im Deutschen ahd. ackar, acchar, mhd. Acker (ackerfähiges Land im Gegensatz zum Unland).

Ähre (írən – F.) fruchttragender oberster Teil des Getreides (der Gräser). got. ahs, an. ax, aks (Ähre), daraus nach der bereits im ältesten Germ. erfolgten Lautverschiebung s>r ags. ēar, aeher und dann ahd. ahir, ehir, eherán, mhd. eher; sie setzen ideur. *ak (spitz sein) voraus, doch nicht zu Nebenformen in der Bed. »stechen« zu stellen. Spitze, oberstes Ende des Halmes.

Ahlich – N. Allmende. Ahd. alllichkeit (Allgemeinheit, Gesamtheit), allih, mhd., allich (allgemein). In der Dreifelderwirtschaft neben den Gewannen, das (zu verlosende) Gemeindeland.

Alk (ålæk – M.) noch heute md. elterliches Schlafgemach. Offenbar ein vorgerm.-ideur. Wort, vgl. lit. alkierius (Schlafkammer), alkas (heiliger Hain), alkatigs (lüstern, gierig), entfernt gr. alkē (Wehr, Schutz), lautverschoben, damit wesentlich jünger zu got. alhs, ags. alh, ealh und as. alah (geschützter, eingefriedeter Ort, Tempel).

alt – Adj. im Gegensatz zu jung. Ideur. *al (ernähren), daraus im Germ. got. alan (aufwachsen), an. ala (hervorbringen), krimgot. alt, ags. ēalt, ālt (alt) an. ellri (älter), im Deutschen as. ald, ahd. mhd. alt.

ambi (åmbī – Adj.) herbei(holen). Aus ideur. *(am)bhi (beiderseits, umherum), dazu gr. amphi, lat. ambi, amb, kelt. amb (herum).

andrehen (oandri/e – V.) Längsfäden eines Webstücks mit Resten verknüpfen. Im übertragenen Sinne »jemand etwas andrehen, aufschwatzten«. Eine aus der Webersprache übernommene Bez. – Zugr. liegt ein ideur. *ter, *trē (= drehend bohren), daraus im Germ. ags. thrāwan und im Dt. as. thrāian, ahd. drāhan, drājan, dräen, mhd. dræjen, dræn (= drehen, sich drehend bewegen).

anfärben (oanfarwān – V.) den Spinnrocken mit neuem Flachs umwickeln. Zugr. liegt ein ideur. *uerp (hin und her bewegen), daraus lit. vēpti (spinnen), lett. vērpt (spinnen). In der wthür. Grundsprache muss es nach erfolgter Lautverschiebung ein *farwen wohl als älteste Bez. für »spinnen« gegeben haben, daraus gsp. oanfarwān (zum Spinnen vorbereiten). Im Germ. ist das Wort nicht belegt, es steigt jedoch im Dt. aus einer Grundsprache auf zu ahd. anfurben, mhd. anvürwen (glätten, eigentlich »anlegen«). Mit »Farbe« hat das Wort nichts zu tun.

anken (ånkən – V.) wehklagen, verstohlen jammern. Das Wort ist vorgerm.-ideur., wie dem Balt. zu entnehmen ist: lit. angús (träge, faul), dazu ablautend lit. uṅgsti, lett. uňkstēt (wimmern), alb. angój (ächze, seufze, klage), ir. ong (Stöhnen, Wehklagen). Wie aus lett. uňkstēt ersichtlich, ist die Lautverschiebung g>k auch im Vorgerm.-Ideur. vorhanden. Im Dt. steigt das Wort erst auf zu mhd. anken (stöhnen, seufzen).

anmachen (oanmåxān – V.) Feuer anzünden. Erst in deutscher Zeit aus ideur. *magh, māgh (vermögen), nach der Lautverschiebung gh>ch aufgestiegen, dazu gr. māchaná (Möglichkeit, Werkzeug), mēchanáō (bewerkstelligen, fertigen), mēchos (Möglichkeit, Mittel) und Zubehör. Diese Lautverschiebung ist nur im Agr. und in unserer heimischen Grundsprache nachweisbar. Wer etwas »macht«, führt es auch aus. Wer Feuer »an«macht, hat das Können dazu, d. h. zu einer Zeit, als das Feuer noch gequirlt werden musste, wozu Können gehörte.

anmieren (oanmīrən – V.) zu dicke Suppe sämiger machen, auch Sauerteig mit warmem Wasser mischen. Dem wohl zu einem ideur. *mer (zerreiben) gehörende Wort kommt im Germ. an. merja (zerstoßen, zerdrücken) am nächsten, dazu lit. marvā (alles durcheinander), auch slow. merviti (bröckeln).

anne (ånnə – Adj.) fort. Das Umstandswort ist weder im Dt. noch im vorhergehenden Germ. belegt, es entspricht gr. ana (entlang), dazu gr. anabainō (weiter fortgehen). Da gsp. anne alleinstehend bereits diese Bed. hat, während das Gr. einer Erweiterung bedarf, dürfte Mitteldeutschland Ausgangspunkt sein.

anregen (oanraīən – V.) Fuhrmannswort: die Zugtiere mit leichtem Schlag antreiben, aufmuntern, in frühnhd. Zeit tritt die Bedeutung »den Anstoß zu etwas geben« hinzu.

anschirren (oanschērən – V.) Zugtiere einspannen. Im Germ. nicht belegt, im Dt. erstmals 1696 bei Stieler. Kluge/Götze und Hermann Paul vermuten Zusammenhang mit

ahd. scēran (schneiden), Weigand stellt es zu »scharren«. Es ist jedoch ein satemspr. Wort, vgl. ideur. *qert (knüpfen, flechten), aus ideur. *qer (biegen), entspr. toch. A. B. kārk (binden), gr. kýrtos (Binsengeflecht). Falls opreuß. šere (schirren, Pferde anspannen) ins Balt. entlehnt worden ist zu lit. šerrenteles (Zaumzeug mit Gebiss), širauti (Pferde anschirren), liegt ein bereits gravettienzeitliches satemsprachiges Wort vor.

anstecken (oanštékkən – V.) Feuer oder Licht anmachen. Voraus geht ideur. *steg (trockener Stängel), das in den balt. Sprachen bed. gleich oder -ähnliche Wortzweige getrieben hat. Im Germ. ags. staca (Pfahl, Stachel), sticca (Stock), an. ljōsastjaki (Leuchter), stjaki (Pfosten), im Dt. ahd. stécko (Lichtstab), stécke (Stecken, Stock). Unter Hinweis auf an. ljóstjaki muss angenommen werden, dass im Wort »anstecken« eine Erinnerung an den Kienspan (Leuchtstecken aus harzreichem Nadelholz) noch mitschwingt.

arbeiten (árəbaɪtən – V.) schaffen, tun. Mhd. ar(e)beit, ahd. arabeit(i) Dienstbarma-chung der Natur, Ackerbau, und im Germ. an. erfidhi, ags. earfodh(e), got. arbaiths (Not, Mühe, Bedrängnis). Die Etymologie schließt an ein ideur. *orbho, germ. *arb (verwaist) und hält deshalb einen Zus. mit aind. árbhah (klein, Kind) für möglich. Das Wort dürfte jedoch aus ideur. *ar, *ara (ackern, Acker) und ideur. *bheidh (zwingen, drängen), im Germ. an. beidha, ags. baedan, got. baidjan (drängen, fordern) gebildet sein d. h. »Nötigung zu mühsamer Feldtätigkeit«. Das gsp. Wort »arbeiten« steigt offensichtlich erst in ahd. Zeit aus einer Grundsprache auf, dün, nhd. tun bezeichnet dagegen: mit Freude, Hingabe etwas tun, schaffen.

aren (arən/earən – V.) ackern, pflügen. Das Wort gehört der gesamten weurop. Sprachfamilie an. Zug. liegt ideur. *ar (ackern, pflügen), dem das grundsprachige Wort noch unmittelbar entspricht (allerdings in einer älteren und einer jüngeren Lautform), dar-aus gr. aróō, aroūn lat. aro, lit. árti, aslaw. orati, im Germ. got. arjan, an. erja und im Dt. ahd. erran, mhd. eren, ern (pflügen). Im Gmdt. ist das Wort nicht mehr vorhanden. In der Grundsprache ist das Wort in einer älteren Lautgestalt und der vorstehend jüngeren belegt. Hat ein Kleinkind mit den Zähnen oder den Fingern die Butter oder den Belag von der Brotschnitte abgestrichen und verzehrt, dann heißt es »er hat geart (geackert)«.

artbar (ortboar – Adj.) ackerbar, pflügbar nach dem Abtrocknen. *Artland* (ártländ – N.) »unter dem Pflug« befindliches Land im Gegensatz zum »Unland«, das ohne »art«, ohne Beackerung ist. – *Artmann* (ártmånn – M.) Anspänner, der gegen Entlohnung die Äcker derjenigen bearbeitet, die kein Zugvieh besitzen, heute jeder ackernde Bauer. – Die Zus. sind erst aus frnhd. Zeit belegt. Dass ahd. mhd. art seine Vorläufer gehabt hat, ist aus gr. harotron, lat. arātrum (Pflug), besonders lett. aīt, lit. artójas, apreuß. artoys (Pflüger, Ackermann) ersichtlich, so dass für diese Erweit. vorgerm.-ideur. Herkunft vermutet werden darf.

Asch (åsch – M.) flacher Napf. Mhd. asch (Schüssel, Becken), mnd. asch (Gefäß), ahd. asc (Schüssel), im Germ. schwed. ask (Schachtel), aus an. askr (Gefäß, kleines Schiff). Daraus ist zu schließen, dass der Asch früher aus Eschenholz geschnitten wurde und im Gegensatz zu den Tongefäßten »der Eschene« war.

Ast (åst – M.) in der Bed. Schultern, Nacken, etwas auf den Ast, die Schultern nehmen; ein selbst. vorgerm.-ideur. Erbwort, dazu lett. nasta (Last, Tracht, Bürde), lit. nasa (Ertrag, Ernte), nasùs (fruchtbar, ausgiebig, reichlich), nastuvai (Tragejoch, Schultertuch), lett. nasā (Schulterjoch der Wasserträger, Trage). Nach Oskar Schade fälschlich »übertragen auf einem Auswuchs im Rücken« haben. – *asten* (åstən) V. schwer, mühsam auf der Schulter tragen.

aubern (aubærn V.) bereits Gesagtes wiederholen, erneut sagen, dazu mhd. avern, äfern, ahd. auaren, abaren, gjaforōn (wiederholen), dazu as. avaro, abharo und im Germ. ags. eafora (Nachkomme), got. afargaggan (nachfolgen), afarlaisjan (anderntags).

aufbrausen, sich (sich üffbrüsən – V.) sich aufplustern. – Das Wort steigt erst in mhd. Zeit aus einer Grundsprache auf. Es ist die unmittelbare s-Erweit. des Wurzelwortes ideur. *bhru (in unruhiger Bewegung sein, brausen, wallen gären), dazu gr. phýrō (= mit jemandem verkehren, sich mit jemand abgeben).

aufmischen (üffmīschən – V.) durch Schlagen antreiben, anspornen. Das vorgerm.-ideur. Wort ist weder im Germ. noch im Dt. belegt, vgl. lit. müsti (schlagen, hauen), müšā (Schläge) und zahlr. Zubehör. In den Grundsprachen ist lediglich vom gemeinsamen Ausgangspunkt die Entrundung u>ü>i wirksam geworden.

aufpäppeln (üffbabbəln – V.) durch Füttern großziehen. Entst. aus ideur. *pā (nähren, behüten), daraus weiterentwickelt ideur. *pat (essen) und vorgerm.-ideur. lautverschoben t>p zu ideur. *pap (essen), entspr. lat. pappāre (essen), pappa (Brei). Danach ist anzunehmen germ. *babbb (Brei), *babban (essen), *bäbbeln (auffüttern) als Iterativ, dem gsp. üffbäbbeln lautgesetzlich entspricht.

Aust – M. zu ahd. aran-mānōd Erntemonat s. Ernte

B

babbeln (babbəln – V.) ununterbrochen von Kleinstkindern Laute hervorbringen, laut-nachahmend, vgl. lett. babulnēks (Schwätzter), lat. babulus, engl. babble.

Bache (bāch – F.) weibliches Wildschwein, erst 1541 im Dt. belegt. Kluge/Götze halten Verwandtschaft mit nhd. Bachen (Speckseite) für sicher, bezeichnen aber spätlat. baccha (Schwein) als »auffällig«. Als Ausgangspunkt ist vorgerm.-ideur. *bhag (fest, stark) anzusetzen, daraus gr. pachus (fleischig, fett), pachýnō (mästen), nicht aber wie nach Kluge/Mitzka ideur. *bhēg (biegen, wölben), denn im Unterschied zum Keiler ist die Bache fett und wohlgenährt.

Bachitte (båxittən – F.) Verdummung. jem. schläft bis in die Bachitten (schläft sich dumm und dämmlich). Vgl. das seltene Wort mit ideur. *bhag (fest, stark), daraus gr. phoxós (gedunsen, dick), vor allem páchistos aus *phachittos (zu gr. pachýs stumpf-sinnig, dumm). Die älteste Form bewahrt die md. Grundsprache, da die ideur. Laut-verschiebungen bh>f (im Gr. ph, p) und auch tt>st noch nicht wirksam geworden sind.

backen (båkkən – V.) Teig durch Hitze braun und fest werden lassen. Mhd. backen, bachen, ahd. backan, bahhan, im Germ. ags. bacan, bōc, an. baca (backen). Um den germ. Urspr. des Wortes zu sichern, schließt die Sprachwissenschaft auf ein ideur. *bhegnō, *bhēgō aus ideur. *bhē (erwärmen) und vergleicht mit gr. phōgō (röstet). Aber das Bäcken ist nicht nur ein Erwärmen oder Rösten. Vgl. mit vorgerm.-ideur. *peq (backen oder reifen), das gr. péttō (backen, an der Sonne reifen) ergeben hat, aber schon in germ. Zeit aus einer Grundsprache »aufgestiegen« ist zu ags. bacan, an. baka und ohne weitere Verschiebung ahd. backan, mhd. bachen wird. Die germ. Verschiebung k>ch in ahd. bahhan, mhd. bachen hat sich nicht halten können und ist wieder untergegangen. Die Verschiebung p>b, vielfach im Balt. nachweisbar, gilt auch im Germ. und Ideur-Nichtgerm.

bähen (bieən – V.) erwärmen, mit feuchter Wärme behandeln; zum ersten Mal belegt ahd. bāen, bājan, mhd. boe(je)n (erwärmen). Das Wort muss germanisch sein aus ideur. *bhē (erwärmen).

Bählamm (bälāmm – N.) lautmalend nach dem Naturlaut bäh, ohne Erweiterung nur im gr. bē, im lett. bē, in den Grundsprachen bäh.

baien (baiən – V.) Kleinstkinder in Schlaf wiegen – *Baiebettchen* (baiəbētchən – N.) Bettchen des Keinstkindes, die früher von der Decke herabhängende Körbchenwiege, 1663 als Boie belegt. Der kelt. Stamm der Bojer (Böhmen) hatte seinen vorgerm.-ideur. Namen nach der Art, wie er seine Gefangenen fesselte – gr. boeýs, altlat. bōja (Lederriemen).

bammeln (bāmməln – V.) hin und her schwanken. In frnhd. Zeit erstmalig als bam-peln, pambeln belegt, Ablautform eines vorgerm.-ideur. bummeln, das 1678 erstmals erscheint. s. auch fummeln.

Bansen (bånsən – M.) Nebenraum der Scheunentenne zur Aufnahme von Getreide und Stroh. Kluge/Götze stellen das Wort zu vulgärlat. bansta (Korb); damit greifen sie eine Nebenform zu ideur. *bhendh (binden) auf, die nicht in der Entwicklungsreihe des nhd. Bansens liegt. Dies ist vielmehr die Ablautform zu Bund, Bündel in der Bed. »Raum für eine Vielheit von Bündeln«. Insofern kann skr. bhansa und auch die nichtnasalierte Wortform skr. bhāsa (Kuhstall) der Urbed. entsprechen, da ja – wie noch heute russ. Verhältnisse zeigen – das Stroh im Kuhstall eingebanst worden ist. Im Germ. würde dem Worte entsprechen got. bansts (Scheune), aber auch ags. bōsig (Viehstall), an. bāss (Stall). Alle übrigen Belege in der Bed. Korb oder Krippe sind Nebenzweige zu ideur. bhendh, die mit dem Bansen nichts zu tun haben. Im Dt. ist das Wort untergegangen, steigt aber im 15. Jh. aus md.- und nd. Grundsprachen erneut auf. – *bansen* (bånsən) Getreidebündel aufstapeln) – abwertend übertragen gsp. üffbånsən (sich) zu große Menge Speise, Aufschnitt auf Teller, Brotscheibe häufen.

Bär (bär – M.) Zuchteber, heute nur noch selten für schweres Schwein. Nach Weigand »Herkunft dunkel«, nach Kluge/Mitzka keine »außergerm. Beziehungen gesichert«. Das ideur. Wurzelwort *gwer (verschlingen), urzeitlich lautverschoben g>b ergab gr. bárathron (Schlund), borós (verschlingend), bróchthos (Gurgel, Kehle). Auf dt. Boden bildete sich vorgerm.-ideur. *bhēr, *bhār (der grunzend Gefräßige), ins Germ. aufgestiegen als ags. bār, bær und langob. sonorpair (Herdeneber). – *Erbsbär* M. mit Erbstroh umwickelte Heischefigur, vom »Bärenführer« herumgeführt, falsch als Braunbär (*Ursus arctos* L.) verstanden, da der Eber zum Fruchtbarkeitsbrauch gehört.

Barn (barn – M.) Krippe, Raufe aus ideur. *bher (tragen), ahd. barno, mhd. barn(e). Erst in ahd. Zeit machte sich bedingte Stallfütterung mit Raufen erforderlich. – *Barndurst* M. übermäßiger Durst während der Sommerzeit, oft fälschlich als »Bärendurst« verstanden; wer B. hat, der kann eine volle Barn austrinken.

Barte (börtən – F.) breites Handbeil. Wird zu vorgerm. *bhardh (Bart), im Germ. an. bardha, im Dt. as. barda, ahd. barta, mhd. barte gestellt, doch ist es möglicherw. nicht »die Bärtige«, sondern »die Breite«.

barteln (bårtəln – V.) täuschen, mhd. barāt, parāt (betrügerischer Tausch), entlehnt aus afrz. barate (ebd.), entstammt mgr. prättein (Kniffe gebrauchen).